

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (19. Heft) Chronik, Esra, Nehemia, Esther und Hiob Predigt über Hiob 19,25
Datum:	Gehalten am 13. Dezember 1857 abends

Gesang

Psalm 17,2.3

Du prüfest mich in dunkler Nacht,
 Du läuterst mich durch viele Schmerzen.
 O, heil'ge mich, siehst Du im Herzen
 Noch Tücke, die mich schuldig macht!
 Kein Mensch soll mich von Dir abziehen,
 Dein Wort gibt Licht und stärket mich.
 Mein Herz erkennt und fürchtet Dich,
 Ich will des Mörders Pfade fliehen.

Sieh, meine Füße stehen fest
 Auf meinem Pfad, den Gott mich leitet,
 Sodaß mein Tritt nicht von Ihm gleitet,
 Weil Seine Hand mich nicht verläßt.
 Mein Auge soll nur immer sehen
 Auf Dich, Erbarmender, in der Not;
 Du rettetest von dem nahen Tod.
 O neig' Dein Ohr zu meinem Flehen!

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Es ist nicht gut, wenn wir nur Sonntagschristen sind, sondern die ganze Woche hindurch sollen wir Christen sein. Das Vertrauen auf den lebendigen Gott soll nicht da sein, wenn wir etwas sehen, wenn wir Dinge haben, worauf wir mit unserer Vernunft uns verlassen können, sondern vielmehr, wenn nach unserer Vernunft nichts da ist. Die Wahrheit Gottes, die Wahrheit des Glaubens hängt nicht ab von unsern Empfindungen und Gefühlen, von dem, was wir sehen und ergreifen, sondern von Gottes Verheißung mit Glauben umfaßt. Der Gott, der im Himmel wohnt und alles in Seiner Hand, Macht und Gewalt hat, Er regiert, und vor Ihm sind die Menschen wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Stäublein in der Waage. Was geschieht, geschieht alles durch Seine Hand, kommt alles nach Seinem Rat, wie Er es bei Sich beschlossen hat. Da haben wir oft Ursache, mit Hiob zu sprechen: „Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2,10). „Gib uns heute unser täglich Brot!“ ist ein Gebet, das der Herr uns gab; aber wenn wir's nicht haben und morgen und übermorgen auch nicht haben, da stecken wir voller Sorgen. Auf das Evangelium wollen wir gerne acht geben für so viel wir Sünde haben nach unsern Begriffen; aber auf Sein heiliges Gebot und Gesetz geben wir nicht gerne acht. Offenbar ist es, daß wir in einer Stadt leben, die von Gott bevorrechtet ist, wie keine andere Stadt seit Jahrhunderten, durch Gottes Wort und Wahrheit; aber auch in einer Stadt, deren Sünden Himmeln schreit, deren Missetat vor Gott nicht vergessen ist, die voll Frevel steckt gegen den Heiligen und Lebendigen. Wenn Gottes Gerichte kommen, wo sollen wir dann bleiben? wo hinflie-

hen? Wo sollen bleiben Seine Kinder, die Seinen Namen anrufen? Wo sollen wir bleiben, wenn wir eingedenk sind unserer eigenen Sünden? wenn man gedenkt des Leichtsinns, der Hoffart, des Einhergehens ohne den lebendigen Gott, da man wohl was weiß von Gnade, aber wenn nur Gott einem nicht in die Quere kommt! Wo sollen wir bleiben, wenn nun Gott der Herr heute oder morgen für Hunderte und Tausende den Stab des Brotes bricht, und man nicht mehr weiß, wovon leben, was essen, womit sich kleiden. Meine Geliebten! Was Gott tut, das kommt gewöhnlich so, daß es zugeht wie – ja wenn alles licht ist und plötzlich ein Glas zerspringt.¹ – Es ist bei Gott kein Ding unmöglich! Kann Gott Brot und Kleidung geben, kann Er Arbeit verschaffen, kann Er helfen, wenn sonst keine Aussicht vorhanden ist? Die Antwort ist von allen: „Ja!“ Ich habe aber an diesem bloßen Können nichts; aber daran habe ich etwas für meine Seele, in meinem Kummer und in meiner Sorge, wenn ich mich werfen darf auf diesen lebendigen Gott.

Was ist wohl das schwerste Stück für den Glauben? Die Auferstehung der Toten. Daß Gott einen Menschen läßt geboren werden, auf wunderbare Weise, daß Er ihn groß ziehen läßt, ihn mit allem versorgt, ihn sterben läßt und ihn in den Himmel nimmt, das ist noch alles nichts; aber daß Er als der Letzte wacht über dem Staub, und wenn die Würmer schon längst diese Augen, diesen Leib, diese Haut zernagt haben, dennoch wieder alles sammelt und hervorruft aus den Gräbern, daß ein jeder da vor Ihm steht mit seinem eigenen Leibe, das ist groß, das ist wunderbar! Wenn wir davon überzeugt sind, dann dürfen wir Ihm alles übergeben, Ihm alles anvertrauen. Wenn wir längst dahingesunken sind in die Gräber, wenn unser Staub vergessen ist im Lande der Lebendigen, wenn die Würmer ihn zernagt und gänzlich aufgelöst haben, wo wird dann der Staub bleiben, wer wird für ihn sorgen, wer wird ihn wieder zusammenbringen und verklären, daß er gleichförmig werde dem herrlichen Leibe Christi? Das kann nur Er. Das wird nur Er, der treue Freund! Und wenn Er dies tun wird, dann wird Er wahrlich auch für alles sorgen für dieses Leben! Davon spricht auch der leidende Hiob, wenn er sagt:

Hiob 19,25:

„Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“

Meine Geliebten! Wir betrachten hier den Namen „Erlöser“; den Glauben der also spricht: „Mein Erlöser“; was von diesem Erlöser ausgesagt wird: „Er lebt“; die Gewißheit, die sich darin ausspricht; daß Hiob sagt: ich *weiß* es! und schließen dann mit etlichen Bemerkungen zur Anwendung.

Das Wort „Erlöser“ bedeutet dasselbe, was „Blutsfreund“, „Nächster“, der uns dem Blute nach der Nächste ist, der das Recht hat, seinem Blutsfreund zu helfen; ihn, wenn er sich selbst verkauft hat, frei zu machen, nicht allein seine Person, sondern auch seine Güter wiederzubringen, die er etwa verloren oder verschleudert hat. Es ist Einer, der mit einem Lösegeld, mit einem Lospreis die Person wiederkauft, die aus Armut sich selbst verkauft hat; der mit einem Lospreis die Güter wieder zurückbringt, so die verarmte Person verkauft hat. Sodann bedeutet das Wort „Erlöser“ den Bluträcher, der das vergossene Blut des Erschlagenen rächt; wiederum denjenigen, der die Witwe seines Bruders oder Blutsverwandten, wenn sie kinderlos ist, zur Frau nimmt.

In dieser Bedeutung finden wir das Wort öfter in der heiligen Schrift. – So besonders im dritten Buche Mosis, Kap. 25; daselbst lesen wir Vers 25: „Wenn dein Bruder verarmet und verkauft dir seine Habe, und sein nächster Freund, – sein Erlöser, – kommt zu ihm, daß er’s löse, so soll er’s lösen, was sein Bruder verkauft hat“. Und Vers 47 ff.: „Wenn irgend ein Fremdling oder Gast bei dir zunimmt, und dein Bruder neben ihm verarmet und sich dem Fremdling oder Gast bei dir oder jemand von seinem Stamm verkauft, so soll er nach seinem Verkaufen Recht haben, wieder los zu

¹ Es zersprang nämlich gerade, indem Herr Pastor dies sagte, ein Glas an einer der Gasflammen.

werden; und es mag – oder: es soll – ihn jemand unter seinen Brüdern lösen; oder sein Vetter, das ist Oheim oder Vetterssohn, d. i. Oheimssohn, oder sonst ein nächster Blutsfreund seines Geschlechts, oder so seine Hand selbst so viel erwirbt, so soll er sich lösen“. Dieses Gesetz gab der Herr Gott auch als Weissagung auf den geistlichen Blutsfreund Christum, daß, wenn jemand sich als Sklave dem Teufel und der Sünde verkauft hatte, in Sklaverei gekommen und arm geworden war, so gibt Gott nach Seinem Gesetz, d. i. nach Seiner Gnade, das Recht, daß er, der sich selbst verkauft hat, einen Löser und Blutsfreund habe, zu dem soll er kommen, und dieser ihn lösen. – Ebenso verhält es sich auch, wenn einer aus Armut seine Güter verkauft hat. Davon haben wir auch herrliche Weissagungen. So auch von dem Bluträcher: 4. Mose 35,19: „Der Rächer des Bluts soll den Totschläger zum Tode bringen; wie er geschlagen hat, soll man ihn wieder töten“. Wenn der Totschläger sich nicht in einer Freistadt befand, so konnte der Bluträcher ihn töten; ja nach dem Gesetz war er dazu verpflichtet ihn zu töten. Dies ist auch eine Weissagung auf Christum. Da ist der Totschläger der Teufel (nach einem anderen Bilde, als wo die Rede ist von der Freistadt), der den Menschen totschlägt; Christus aber ist Bluträcher; der Sich nicht Ruhe noch Rast gönnt, bis Er den Teufel auch totgeschlagen hat. Christus ist der wahrhaftige nächste Blutsfreund all den Seinen, so daß Er Sich nicht der Engel annimmt, sondern des armen Samens Abrahams nimmt Er Sich an; „und wie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen teilhaftig geworden, auf daß Er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten“. (Hebr. 2,14-16.) Nun kommt das Wort auch vor in seiner ganzen Bedeutung in dem lieben Büchlein Ruth. Da heißt es Kap. 2,19: „Da sprach ihre Schwieger zu ihr: Wo hast du heute gelesen, und wo hast du gearbeitet? Gesegnet sei, der dich erkannt hat. Sie aber sagte es ihrer Schwieger, bei wem sie gearbeitet hätte, und sprach: Der Mann, bei dem ich heute gearbeitet habe, heißet Boas“, d. i. „in Kraft“. „Naemi aber sprach zu ihrer Schnur: ‚Gesegnet sei er dem Herrn, denn er hat seine Barmherzigkeit nicht gelassen, beides an den Lebendigen und an den Toten‘. Und Naemi sprach zu ihr: ‚Der Mann gehöret uns zu“, d. i. Christus gehöret uns, „und ist unser Erbe“, d. i., Er ererbet alles Gut, das wir verloren haben, das wir in der Not verkauft und drangegeben haben, das wir nicht mehr besitzen; Er ererbt und erkaufte es und gibt es uns wieder mit Sich Selbst, und setzt uns wieder in das verlorene Erbe ein. So auch Kapitel 4: „Der andere Erbe mußte erst gefragt werden“; dieser andere Erbe, d. i. das Gesetz, muß immer erst gefragt werden, wenn der wahrhaftige Blutsfreund, Christus, eintreten soll. „Boas ging hinauf ins Tor und setzte sich daselbst. Und siehe, da der Erbe vorüberging, redete Boas mit ihm und sprach: ‚Komm setze dich etwa hie oder da her.‘ Und er nahm zehn Männer“ – nach der Zahl der zehn Gebote Gottes – „von den Ältesten der Stadt und sprach: ‚Setzet euch her‘. Und sie setzten sich. Da sprach er zu dem Erben: ‚Naemi, die vom Lande der Moabiter wiedergekommen ist, bietet feil das Stück Feld, das unsers Bruders war, Elimelechs. Das will sagen: sie bittet, daß ich oder du es lösen möchte. Willst du es lösen oder nicht?‘ ‚Ja, ich will es lösen‘, antwortete der andere. ‚Gut, aber dann mußst du auch die arme moabitische Witwe zum Weibe nehmen, um dem Verstorbenen einen Namen zu erwecken auf ihr Erbteil“. Da wollte der andere Erbe aber nicht mehr; denn das Gesetz will wohl die Werke, aber uns selbst will es nicht, Christus aber will Sich der armen, unfruchtbaren Witwe erbarmen, wie es heißt Jes. 54,1: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist! Denn die Einsame hat mehr Kinder weder die den Mann hat, spricht der Herr“.

Das ist nun also ein Goel, ein Erlöser, meine Geliebten! Ein Erlöser also nach dem Begriff der Hebräischen ist einer, der die Person loskauft mit einem Lospreis, nicht allein aber die Person, sondern auch die Güter; einer, der das vergossene Blut rächt und also selbst das Leben fordert; und end-

lich einer, der sich der Seele, die niemand haben will, annimmt und ihr Heiland, Schützer und Mann wird, und außerdem ihr Blutsfreund ist. – Und so betrachtete denn Hiob Jesum Christum, daß Er ist ein solcher Goel, Blutsfreund, Löser und Erlöser.

Nun kommt sein Glaube. „*Mein* Erlöser“ spricht er, „der also mich, nicht allein andere, sondern auch *mich* mit einem Lospreis freigekauft hat und freikaufen wird; nicht allein andern, sondern auch mir alles verlorene Gut wiedergebracht hat und wiederbringen wird; der Sich meiner armen Seele, der sich niemand annehmen will, annimmt und annehmen wird, der ein Rächer ist meines vergossenen Blutes und meine Tränen zählt und nicht Ruhe noch Rast hat, bis mein Leben an meinen Feinden gerochen ist. Da spricht Hiob gerade wie David: „O Herr, ich bin Dein Knecht; ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn; Du hast meine Bande zerrissen“. „Du hast auf mich, den Dir Erkauften Recht!“ Oder wenn Thomas ausruft: „O Herr mein und o Gott mein!“ Denn das ist des Glaubens Art: „mein“ zu sagen. Auch mitten in der Verlassenheit hat der Herr gerufen: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!“ Es liegt auch in diesem „mein-sagen“ eine Äußerung der Liebe. Und so bekennt denn der Gläubige, indem er sagt: „*mein* Erlöser“, daß er ein solcher sei, der sich selbst verkauft hat dem Teufel und in dessen Stricke gefallen ist, der all sein Gut vergeudet und durchgebracht hat, der in seinem Blute erschlagen daliegt, und dessen Seele ist wie die Seele einer einsamen und verlassenen Witwe, über die alle Wetter gehen. Er bekennt es also, daß er verkauft ist unter die Sünde und als ein Armer dasteht, spricht aber: „In diesem Goel habe ich alles wieder, bin ich selber wiedergebracht.“ Er bekennt, wie dieser Goel für ihn notwendig ist, daß er sonst gänzlich verloren sein würde; aber mitten in seiner Verlorenheit bekennt er es: „Dieser ist *mein* Erlöser; Er ist meine einzige Zuflucht, sonst bin ich ganz und gar, um und um, auch was die zukünftige Hoffnung betrifft, ein verlorener Mensch. Aber dieser ist *mein*! Wir sind miteinander verbunden; und ob er wohl mein Richter sein müßte, weil ich mich selbst verkauft und alle Güter, die Er mir gegeben hatte, verschleudert hatte, so harre ich dennoch Seiner mit aufgerichtetem Haupte; denn ich weiß: Er wird mich nicht richten, da Er Sich Selbst für mich ins Gericht gegeben hat und Wort und Treue hält. Und ob ich auch verloren bin, ob ich auch alles verloren habe, ich habe dennoch einen reichen Blutsfreund; Er steht ein für mich, Er wird bezahlen und hat bezahlt für mich bis auf den letzten Heller! Und ob ich schon im Unglück stecke, bin ich doch nicht unglücklich; denn der Mann ist da, der sich meiner verwitweten Seele in Gnaden angenommen hat und mein Bürge ist und für mich eintritt.“

Ich habe weiter gesagt, daß *Er lebt*, daß Er ein lebendiger Erlöser ist, kein toter Götze. – Was lebt? Ach, meine Geliebten, was lebt? Nach unserm Ermessen: das, was wir sehen, Fleisch und Blut, der Taler, den wir auf die Hand bekommen, die Arbeit, die wir haben, das, was wir sichtbar vor Augen, haben. Aber Gott, aber der Herr Jesus? *Er* soll leben! Wohl uns, wenn alles sonstige für uns in den Tod geht! Von Ihm bezeugt Paulus Röm. 6,8.10: „Und wissen, daß Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über Ihn nicht herrschen. Denn daß Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Mal,“ das will sagen ein für allemal, daß Er aber lebet, „das lebet Er Gott“. Und Offenb. Joh. 1,17.18: „Und als ich Ihn sah, fiel ich zu Seinen Füßen als ein Toter; und Er legte Seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: „Fürchte dich nicht, Ich bin der Erste und der Letzte, Ich *war* tot, und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“. – Also der Goel, der Goel *mein* lebt, Er ist nicht tot, Er ist nicht wie die Götzen, die Ohren haben und doch nicht hören, die Augen haben und doch nicht sehen, die nicht reden aus ihrem Halse, die Hände haben und können doch nicht greifen, die Füße haben und können uns nicht nahen, uns zu helfen (Ps. 115,5-7); nein, unser Goel ist ein lebendiger Heiland. Er hört das Schreien, Seufzen und Gebet der Seinen, Er hört auch die stummen Seufzer zu

Gott, Er hört die Alten, Er hört die Kindlein, ja auch die Kindlein von zwei und drei Jahren, die, wo die Eltern unter der Bürde und Last der Not und Krankheit niedergebeugt sind, in ihrer Einfalt sprechen: „Herr Jesus, Vater und Mutter sind betrübt und wollen sterben; Du kannst ja helfen, hilf Du doch!“ Er hat Ohren und Augen, Er hört und sieht, was im Schranke liegt und auf dem Tische ist, was in den Herzen verborgen ist, Er sieht alles. Er hat auch Hände zu helfen und Füße, daß Er zu jedem kommen kann, den Er gebeugt sieht darniederliegen. Und wenn auch alles fehlt, wenn kein Gewächs am Weinstocke ist und kein Rind im Stall, selig, dennoch selig, wer da hofft auf den lebendigen Gott, wer zu den Psalmen greift und singt: er lebt, mein Goel lebt!

„Das weiß ich,“ sagt Hiob. „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Das hebräische Wort gibt ein, solches Wissen zu verstehen, wobei man um und um der Sache gewiß ist, nicht dran zweifelt, sondern völlig überzeugt ist; ein Wissen, wie das Wissen des lieben Patriarchen Jakob, da er die Söhne Josephs segnen wollte. 1. Mose 48,17 ff.: „Da aber Joseph sah, daß sein Vater die rechte Hand auf Ephraims Haupt legte, gefiehl es ihm übel und faßte seines Vaters Hand, daß er sie von Ephraims Haupt auf Manasses Haupt wendete. Und sprach zu ihm: „Nicht so, mein Vater, dieser“ – er meinte eben den Manasse – „ist der Erstgeborene; lege deine rechte Hand auf sein Haupt. Aber sein Vater weigerte sich und sprach: „Ich weiß wohl, mein Sohn, ich weiß wohl. Dieser soll auch ein Volk werden und wird groß sein; aber sein jüngster Bruder wird größer denn er werden, und sein Same wird ein großes Volk werden“. Also: ich bin dessen gewiß, ich zweifle nicht im Geringsten. Und ebenso spricht auch Paulus Röm. 8,38.39: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“.

Wie konnte das Hiob wissen? Das wußte er aus der im Paradies gegebenen Verheißung; das konnte er wissen von Sem, das konnte er wissen von Abraham; denn nach der Angabe vieler Alten ist er ein Enkel des Esau gewesen, also der Fünfte von Abraham. Aus der Paradiesverheißung also konnte er wissen, aus der lebendigen Predigt, die er vernommen; sodann wußte er es durch Offenbarung des Heiligen Geistes. Da hat er es gewußt, so gut wie wir es wissen, daß dieser Weibessame leiden und sterben würde, daß Er auferstehen und den Tod überwinden, daß Er Leben und Unsterblichkeit bringen würde, daß Er nicht allein die Seele erretten würde, sondern auch den Leib erlösen durch Tod und Grab und durch die Verwesung hindurch, und daß Er trotz Verwesung Leib und Seele in eins verbunden in Seine Herrlichkeit werde hineinversetzen. Das Wissen wird ihm sodann herausgepreßt durch die Not selbst. In dem ganzen Buche Hiob sehen wir einen furchtbaren Kampf. Er versteht Gottes Wege nicht. Unergründlich sind für ihn die Fußstapfen Gottes, wie Er ihn führt. Er stützt sich nicht auf eigene Gerechtigkeit, sondern weiß, daß er mit gutem Gewissen vor Gott und Menschen gelebt hat; er versteht aber nicht, daß der König der Könige ihn auserwählt hat, allen Teufeln zur Zielscheibe zu sein, auf daß Er durch Seinen aufrichtigen Knecht Hiob die ganze Hölle zuschanden machte; und in dieser Not und Angst, in den schrecklichsten Anfechtungen, spricht er den hohen und höchsten Glauben aus; und so tief in der Not befand er sich, daß er sprechen muß: „Sein Zorn ist über mich ergrimmet, und Er achtet mich für einen Feind. Er hat mich zerbrochen um und um, und läßt mich gehen, und hat ausgerissen meine Hoffnung wie einen Baum. Seine Kriegerleute sind mit einander gekommen, und haben ihren Weg über mich gepflastert, und haben sich um meine Hütte her gelagert. Er hat meine Brüder ferne von mir getan, und meine Verwandten sind mir fremde geworden. Meine Nächsten haben sich entzogen, und meine Freunde haben meiner vergessen. Meine Hausgenossen und meine Mägde achten mich für fremde, ich bin unbekannt geworden vor ihren Augen. Ich rief meinen Knecht, und er antwortete mir nicht, ich mußte ihm flehen mit ei-

genem Munde“. Denkt euch, er war doch vorher ein mächtiger Fürst gewesen, vor dem ein ganzes Land, vor dem Tausende zitterten! „Mein Weib stellet sich fremde, wenn ich sie rufe; ich muß flehen den Kindern meines Leibes. Auch die jungen Kinder geben nichts auf mich; wenn ich mich wider sie setze, so geben sie mir böse Worte. Erbarmet euch meiner! erbarmet euch meiner! ihr, meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich gerührt!“ Da schreit er also um Erbarmen bei den Freunden, findet aber kein Erbarmen, sondern starr sehen sie ihn an, als wollten sie sagen: „Meinest du denn, du seiest gerechter als Gott? Wie erhebst du dich in deiner eigenen Gerechtigkeit!“ In solcher Not schreit er nun: „Ach, daß meine Reden geschrieben würden! Ach daß sie in ein Buch geschrieben würden!“ – das hat Gott denn auch in Erfüllung gehen lassen – „mit einem eisernen Griffel auf Blei, und zum ewigen Gedächtnis in einen Fels gehauen würden!“ Und nun läßt er folgen: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Woher kommt es wohl, daß Hiob dies mit solcher Gewißheit sagen kann? Viele sind, welche dies Wort vielleicht auch frech in den Mund nehmen, ohne daß es doch Sache des Herzens ist. Wer aber wahrhaft mit Hiob dessen versichert ist, der kennt die ganze Macht der Zweifel, dem ist es gar oft bange, sehr bange gewesen. Die mit den Ohren dies Wort so hören und mit dem Munde bloß es aussprechen, wo es aber nicht lebendig ist im Herzen, die können es wohl so sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ und können es wohl so singen: „Jesus lebt, mit Ihm auch ich!“ Aber wo keine Zweifel sind, wo kein Bangen und kein Zagen ist, wo kein Suchen ist, ob der Grund wohl halte, da ist auch kein Glaube. Denn, meine Geliebten! wenn alles dahin ist, dann muß es an den Tag kommen, worauf man gebaut hat, was einer weiß und glaubt. Da, wenn alles dahin ist, wird der Glaube geweckt, daß, ob auch die Feinde mächtig sind und die Not gewaltig, ob auch die Wasserströme schrecklich brausen, daß man meint, man sei des Todes, dennoch in der finsternen Nacht der Stern Jakobs hindurchbricht, dennoch der Herr Jesus hindurchbricht durch alle Not mit dem Glanze Seines Blutes, Seiner Dornenkrone, mit dem Glanze Seiner Herrlichkeit und Macht.

Wo das geglaubt wird in Wahrheit, da ist auch dies vorhanden, daß kein Zweifel dran komme. Das kann man aber nicht selber finden, nicht durch die Vernunft erschließen, sondern durch Gnade und den Heiligen Geist muß es gegeben werden. Denn da ist auch wahrhaftige Veränderung des Herzens, daß man lebendig gemacht wird und hinübersetzt in das Reich des Sohnes Gottes. Also bleibt es denn nicht aus, daß die Seele hin- und hergeworfen wird, bald ist sie unten bald oben, bald verzagt und bald voll Jubelns, bald hat man nichts, bald klatscht man in die Hände; es ist in der Seele ein Kampf, und im Kampf kommt die Gewißheit: Er ist's, Er ist's, Er ist der Goel, der Goel mein! Er lebt!

Das göttlich teure Wort, das kann schaffen, daß, wo nichts im Stalle ist, dennoch kein Mangel ist; daß, wo die Arbeit aufhört, dennoch Brot kommt, – wo die Seele gepreßt wird, der Druck hinweggenommen wird; daß ein armes Tier, das da ringt mit Gott, Ihn wahrhaft findet und gesegnet wird. Von diesem Buche nicht hinweg! mit dem Gebete nicht aufgehört! Was in diesem Buche steht, das bleibt! Eher vergehen Himmel und Erde, als eines der guten, gnädigen und zuverlässigen Worte Gottes. Eher fallen die Sterne vom Himmel, als daß Gott, dieser Goel, nicht Gebet und Flehen der Seinigen erhört.

Aber eins läßt uns noch bedenken: Ach unsere arme Seele! wir verstehen nicht, sie zu erretten, wir denken leider höchstens an die Errettung unseres Leibes. Dazu gehört die Gnade, daß man erst mal seine Seele verloren habe, daß man wisse, daß man eine Seele zu verlieren hat, eine köstliche Seele! Denn wenn man auch bekommt, was für dieses Leben dient, wie soll die arme Seele errettet werden? Das Volk hatte einmal in der Wüste nichts zu essen, und indem kein Fleisch da war, murrten sie wider Gott. Wenn aber wider Gott gemurrt wird, dann zeigt Gott, daß Er Gott ist. Er läßt

Wachteln kommen, das Volk frißt sich voll davon, aber zugleich fährt der Zorn Gottes furchtbar in das Volk hinein. (4. Mo. 11). Das hatten sie davon. Was der Mensch begehrt, was er fleischlicher Weise als Gottes Verheißung erzwingen will, wohlan, er soll es haben, aber Gott züchtigt ihn, daß die arme Seele nicht drunter umkomme, sondern gerettet werde.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Das ist die wahre Zuflucht! Da, zu diesem Erlöser hin, wenn Not vorhanden ist! Dann hält man sich an Sein Kreuz, ob Tod und Hölle droht, wirft seine Not und Schrecken, Mangel, Sorge und Angst um Weib und Kind, Haus und Hof und was in diesem Leben drückt, auf Ihn! Wenn Er sorgt für den Staub, wenn Er stehen bleibt, der Letzte, über dem Grab; wenn Er diesen Staub, der zusammenbricht und zerfressen wird, wieder auferweckt, daß er gleichförmig wird Seinem verklärtem Leibe, – dann, was kann Er dann tun für dieses Leben, was kann Er dann tun in unserer Not, wenn ihr auch morgen und übermorgen keine Arbeit habt, was vermag dann der Herr? Alles hat Er in Seiner Hand, in Seiner Macht und Gewalt! Wenn nichts zu hoffen ist vom Sichtbaren, daß dann der Blick gerichtet bleibe auf Ihn, auf Ihn, den Lebendigen, der also allmächtig ist, daß Tod, Sünd', Teufel, Leben und Gnad', alles Er in Händen hat! Er erbarmet Sich mit ewigem Erbarmen, auch wenn Er straft und züchtigt und mit Seinen Gerichten kommt über Stadt und Land; dennoch zeigt Er, daß Sein Name Jesus ist, und daß Er auch fürs tägliche Brot sorgt, Er, der arm werden wollte um unsertwillen, auf daß wir reich würden. Amen.

Gesang

Psalm 22,12

Wer Gott verehrt, erhebe seine Stimm'!
Du, Jakobs Haus, lobsing' und jauchz' in Ihm!
Ganz Israel schau' tief gebückt und rühm'
Sein hoch Erbarmen;
Denn Er verschmäht das Elend nicht des Armen,
Er schweiget nicht;
Nein, der Erbarmer höret
Und zeigt voll Huld dem, der sich zu Ihm kehret,
Sein Angesicht.